



Leseprobe aus: Haas, Selbstorganisiertes Lernen im Unterricht, ISBN 978-3-407-29284-1
© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29284-1>

Vorwort

Ein Unterrichtskonzept, das auf eigenverantwortliches, selbstständiges und selbstorganisiertes Lernen setzt, bringt es mit sich, dass – geübte – Lernende über weite Strecken autonom arbeiten. Lehrpersonen können nicht gleichzeitig bei allen individuellen und kooperativen Lernprozessen zugegen sein. Daraus resultiert, dass die Lernenden ihre Tätigkeiten einerseits nachweisen müssen, andererseits benötigen sie bei Problemen hilfreiche Unterlagen, wie sie methodisch vorgehen sollen. Je erfahrener die Lernenden im selbstständigen Lernen werden und je größer die unterrichtspraktische Erfahrung der Lehrpersonen in SOkeL, desto mehr kann auf diese Unterlagen und Formulare verzichtet werden. Für den Anfang sind sie aber sehr wichtig.

Da die Abbildung dieser mannigfaltigen Unterlagen und Formulare den Rahmen des Buches sprengen würde, stellen wir sie kostenfrei auf der Webseite www.sokel.de zur Verfügung. Unter dem Menüpunkt »Buchanhang« finden Sie die entsprechenden Unterlagen und Blanko-Formulare als Kopiervorlage, ohne sich registrieren oder anmelden zu müssen. Der Anhang wird laufend aktualisiert und ergänzt.

Wenn Sie Wünsche oder Anregungen zum Anhang haben, dann teilen Sie es mir bitte mit (per Kontakt-Button auf www.sokel.de). Ganz besonders würde ich mich freuen, wenn Sie mir Ihre Unterrichtserfahrungen mit SOkeL mitteilten, seien es Erfahrungsberichte, Kritikpunkte, Anregungen, wie man es anders machen könnte, oder didaktische Unterlagen, die anderen Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung gestellt werden sollen.

Dieses Buch entstand vor allem in den Schulferien und an Wochenenden. Mein besonderer Dank gilt daher meiner Familie und vor allem meiner Frau, die mich in dieser arbeitsintensiven Zeit unterstützt haben. Wilfried Silbernagel, Monika Höflich und Wolfgang Enderl danke ich für ihre Ermunterung und ihre Hilfe am Manuskript. Für inhaltliche Anregungen bin ich zahlreichen Kolleginnen und Kollegen dankbar, insbesondere P. Heidbreder, die permanent und scharfsinnig alle SOL/SOkeL-Heiligtümer hinterfragte. Ganz besonders möchte ich auch Lutz Brauer danken, mit dem ich 2001/2002 die SOL-Trainerausbildung absolviert habe. Nicht zuletzt sei den Lernenden gedankt. Ohne ihren Widerstand, ihre Kritik und ihr Lob hätten wir das SOkeL-Konzept nicht weiterentwickeln können.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den meisten Fällen auf die männliche Form zurückgegriffen. Die weibliche Form ist dabei stets mitgemeint.

Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieses Buch ist für die Unterrichtspraxis geschrieben. Sozusagen für die Praxis aus der Praxis. Und zwar für die Praxis von Kolleginnen und Kollegen, die einfach einmal ausprobieren möchten, wie sich ein Unterricht anfühlt, der konsequent auf das eigenverantwortliche und selbstständige Lernen setzt. Da das vorliegende Buch für Ihre Praxis bestimmt ist, werden Sie nicht mit umfassenden theoretischen Begründungen für das hier im Fokus stehende didaktische Konzept konfrontiert. Auf keinen Fall werden Sie im Folgenden lesen, dass Sie möglichst schnell Ihren Unterricht auf ein völlig anderes System umstellen sollten. Im Gegenteil: Sie werden lediglich dazu ermutigt, nach und nach typische Elemente des selbstorganisierten und kompetenzorientierten Lernens nach »SOkeL« in Ihren Unterricht einzubauen.

Der eine Leser wird dabei schneller vorgehen, die andere Leserin gemächlicher. Es liegt völlig bei Ihnen, wie schnell Sie gehen möchten. Der Mount Everest der Umstellung ist dann erfolgreich bestiegen, wenn eine Kollegin oder ein Kollege in Ihren Unterricht kommt und es ihm oder ihr nicht klar wird, wo »vorn« ist. Aber wer geht schon als Bergsteiger-Novize in einen Outdoor-Laden, kauft sich eine Bergsteigerausrüstung und macht sich auf zum Himalaya? Ein nicht nur motivationaler Absturz wäre wahrscheinlich die Folge.

Dieses Buch soll, um in der Metaphorik des Bergsteigens zu bleiben, die Funktion eines Bergführers haben. Letzterer führt Sie erst am Ende zu den Achttausendern. Zuvor wird im Schwarzwald geübt. Dort gibt es genügend steile Berghänge, an denen geübt und Kondition aufgebaut werden kann. Der Schwarzwald steht hier für die ersten Kapitel des Buches. Das Wissen und Können für die Besteigung der ersten Gipfel sind Methoden, die das selbstständige Lernen ermöglichen und später für die Kompetenzorientierung und den Aufbau von Metakognition wichtig sind (sogenannte Kartenmethoden). Auf jeder anspruchsvollen Wegstrecke – besonders auf der didaktischen – gibt es Stolpersteine, Holzwege, gefährliche Passagen und Umwege. Sie halten im übertragenen Sinne einen Bergführer und eine Wanderkarte in der Hand, die Sie detailliert auf diese Unpässlichkeiten auf dem Weg nach oben hinweisen, auf dass Sie diese Stellen gefahrlos passieren können. Und immer wenn Sie einen Gipfel erklommen haben, sollten Sie mit Ihrer Klasse in eine Berghütte gehen, sich kräftigen und den Ausblick von oben in die Lernlandschaft genießen.

Allein zu wandern und bergzusteigen, kann langweilig oder gefährlich oder beides zusammen sein. Langfristig gilt das für Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen ebenso wie für Ihre Schüler. Sie bilden Schüler-Wandergruppen oder lassen sie bilden. Plötzlich wird es laut beim Wandern und Bergsteigen. Das gehört dazu. Aber in Ihrem Bergführer wird umfangreich beschrieben, wie Sie die Gruppen zur Kooperation führen

können; was Sie tun können, damit sich die Schüler – übrigens auch zu Ihrer Entlastung – wechselseitig helfen; wie Sie Egoismus und Altruismus in kooperierenden Lerngruppen steuern können. Wechselseitiges Lernen und Lehren ist nun angesagt (WELL nach Diethelm Wahl). Auch hier hilft Ihnen dieser Bergführer. Die Schüler sollen zunächst an Mittelgebirgshängen üben. Das ist zu Beginn schwierig genug. Einfache Methoden zum kooperativen Lernen werden mit all den Klippen und Fallen dargestellt, die im täglichen Unterricht auftreten können. Und zwar Kapitel um Kapitel. Danach hat der Schwarzwald als Übungsgelände ausgedient; es locken die Alpen mit ihren Viertausendern: Die Ansprüche an die Schüler steigen – ihre Lernerfolge ebenso.

Die Viertausender sind die neuen Ziele, die zu einer »Eins« führen werden. Leider ist völlig klar, dass nicht alle unsere Schülerinnen und Schüler dieses Gipfelglück erleben werden. Manche hatten ja schon im Schwarzwald ihre Mühe. Im klassischen fragend-entwickelnden Unterricht würde nun die Lehrperson mit ihrer Klasse am Fuße eines Viertausenders stehen und tafelfbezogen entwickeln, wie ein Viertausender erklimmen werden kann. In der darauf folgenden Leistungsüberprüfung könnten viele Schüler angeben, welche Ausrüstung nötig ist, wie die Steigeisen angelegt werden, wie Gletscherspalten erkannt werden können. Aber: Sie *wissen* vielleicht, wie es geht, doch sie *können* es nicht. Nicht anwendbares, träges Wissen hat sich bei ihnen angesammelt. Alle haben dasselbe gelernt, aber in der Klassenarbeit kommen völlig unterschiedliche Ergebnisse heraus.

Hielte sich die Lehrperson an das didaktische Konzept dieses Buches, würde sie völlig anders vorgehen. Sie ist Spezialistin und kennt die Viertausender sehr gut. Sie weiß, was ein Alpinist wissen und können muss, will er auf dem Erkenntnisgipfel das Gipfelglück genießen. Sie betrachtet den Bergaufstiegs-, den Lernprozess vom Ende her und definiert in Kann- und Kompetenzlisten, was am Ende gewusst werden muss. Nicht alle werden ganz oben ankommen. Deshalb gibt sie in den Kann- und Kompetenzlisten auch Dreitausender und Zweitausender an. Viele Schüler sind froh, wenn sie einen Wissensgipfel erreichen, von dem aus sie bei der nächsten Lerneinheit wenigstens den Anschluss behalten (Anschlussfähigkeit). Auch für sie sind Erwartungen definiert, was sie am Ende wissen und können sollen. Und diese Erwartungen halten sie in der Hand. SOkeL ist ein sehr transparentes didaktisches Konzept. Die unterrichtliche Praxis dazu finden Sie ab dem Kapitel 10.

Das Zwei-Komponentenkleber-Kompetenzmodell

Die Schüler sind als Gruppen unterwegs und stehen nun an der Bergwand. Sie können sich wechselseitig informieren, belehren, sich helfen und beratschlagen, welche Route nach oben eingeschlagen werden soll (Kapitel 3 und 7). Aber klettern müssen sie dann allein (Kapitel 5, 15, 16). SOkeL verzichtet dabei auf einseitige Modelle, die entweder das kooperative Lernen in den Vordergrund stellen oder das rein individuelle, sprich Kompetenzraster abarbeiten. Zwar vereinigt SOkeL in sich diese beiden Ansätze,

aber insgesamt ist es mehr als diese Teile. Dies wird an der Kompetenzorientierung (Kapitel 12) und vor allem an der Leistungsbewertung deutlich. Der Berggipfel, den es zu erklimmen gilt, ist das zu erarbeitende Wissen. Um aber das Wissen erarbeiten zu können, müssen die Lernenden »können«. Sie müssen ihr Handwerkszeug (Lernverfahren/Lerninstrumente à la SOkeL) beherrschen, also methodische Kompetenzen entwickeln. Außerdem sollten sie die Wegstrecke, die sie sich ausgesucht haben, auch wirklich in Angriff nehmen. Dazu gehört es manchmal, mit Personen nach oben zu klettern, die sie eigentlich gar nicht mögen. Selbstkompetenzen sind gefordert, hier als personal-emotionale Kompetenzen. Die Lernenden sollten mit den anderen Aktiven adäquat kommunizieren und ihnen ein konstruktives Feedback geben, aber ebenso die Kritik der anderen aushalten können. Auch für diese sozialkommunikativen Fähigkeiten gibt es Kompetenzlisten, und zwar überfachlicher Art.

Insbesondere die überfachlichen Kompetenzlisten haben es in sich. Aber spätestens jetzt wird klar, dass den Schülern ein anderes Unterrichtssetting geboten werden muss: eines, in dem alle (!) aktiv und möglichst permanent lernhandelnd werden können. In diesem Setting eignen sie sich den Lernstoff dank der erworbenen Lernkompetenzen und überfachlichen Kompetenzen selbst und individualisiert, aber auch kooperativ an. Dies ist das Gegenbild zu der passiven Art und Weise, innerlich durch Zuhören nachzuvollziehen, was der Lehrer lehrt.

Vieles ist leichter gesagt als getan, aber zum Glück gibt es die Selbstorganisationsprinzipien (Kapitel 17). Auf ihrer Grundlage lässt sich vieles in der Umstellung vom lehrerzentrierten Lehren auf das selbstständige und eigenverantwortliche Lernen vereinfachen. Zum Beispiel lassen sich damit Kompetenzfahrpläne aufstellen, die für Lehrpersonen wie für Lernende Erleichterung und Sicherheit bedeuten.

Wie gesagt, mit SOkeL nimmt die Lehrperson einen Perspektivwechsel vor. Sie sitzt auf dem Viertausender und schaut ins Tal, wo die Schüler beginnen, die Wand hinaufzuklettern. Würden wir Lehrpersonen mit dem Notenbüchlein dabei sein, würden wir ach so viel Fehlerhaftes feststellen müssen. In SOkeL kommt es aber nicht darauf an, was am Anfang alles falsch gemacht wird, sondern was schlussendlich dabei herauskommt (Outcome-Orientierung). Deswegen sind die verschiedenen Aufstiegsmöglichkeiten (nach Exzellenz-, Regel- und Mindestunterrichtsstandards) mit Warn tafeln, Erste-Hilfe-Hinweisen oder Beratungsstellen versehen. Das Richtige wird dabei immer in das Fehlerhafte zurückrecycelt. So schält sich das Wissen aus dem Falschen langsam heraus (Kapitel 11). Um das Fehlerhafte auf ihrem Wissensweg mit Lernhandeln effektiv bekämpfen zu können, brauchen die Lernenden wiederum die überfachlichen Kompetenzen. Aber das ist noch nicht alles.

Wenn die Lernenden am Fuße des Viertausenders stehen und nach oben blicken, breitet sich bei nicht wenigen Verzagtheit, Ängstlichkeit, Resignation oder Ablehnung aus. Sie glauben nicht, dass sie es (nach oben) schaffen können. Vielmehr befürchten sie, die Lehrperson stehe beim Aufstieg daneben und beurteile jeden Schritt. Diese Angst wird ihnen mit SOkeL genommen, denn der Lernprozess wird hier von Leistungssituationen abgekoppelt. Die Schüler werden in einen Bewertungsdialog

eingebunden, anstatt beurteilt zu werden. Es geht um ihr Können und das noch zu Verbessern, damit sie zumindest einen niedrigeren Gipfel besteigen können. Eine Orientierungshilfe auf dem Weg bieten die Mindest-, Regel- und Exzellenzstandards. Lassen sie sich darauf ein, können sie sogar ihre Note verbessern (Kapitel 13 und 14). Wenn es dann trotzdem nicht gelingt, ist das nicht dramatisch. Im schlimmsten Fall können sie ihre Note nicht verbessern, sie wird allerdings auch nicht gemindert. Das nimmt die Angst und die Resignation und macht mutig. Als Lehrperson ist man manchmal erstaunt, welchen Lerneifer eigentlich »hoffnungslose Fälle« plötzlich an den Tag legen. Der Himalaya ist jetzt nicht mehr weit (Kapitel 15 ff.).

Wenn unsere Schüler auf völlig unterschiedlichen Routen unterwegs sind, können wir nicht immer bei allen dabei sein. Dennoch wissen wir stets, wo sie sind. Außerdem können wir beraten, helfen, coachen, methodische Vorgehensweisen demonstrieren. Immer wieder treffen sich alle in einer Berghütte (Plenum), in der dann eben auch der Lehrer das Wort führt. Er hat dort sogar eine Tafel (Kapitel 18).

Wenn die Lehrperson, die mit ihrer Klasse am Berg ist, Glück hat, findet sie in ihrem Kollegium Gleichgesinnte. Das macht vieles einfacher. Die Schüler sind dann erheblich schneller auf die Wissensgipfel zu führen. Die Lehrpersonen selbst gewinnen durch die wechselseitige Hilfe, den Erfahrungsaustausch, den Austausch von Materialien und das abgesprochene Verhalten in schwierigen Klassen. Lernen im Beruf heißt der Fachbegriff dazu.

Soll der Himalaya tatsächlich in greifbare Nähe rücken, brauchen die Lehrerteams Hilfe von der Schulleitung. Nur engagiert zu sein, reicht in diesem Falle nicht aus. Ein Konzept der Schulentwicklung muss her. Doch das ist ein anderes Thema, zu dem es andere Bücher gibt. Daher wird es zum Abschluss dieses Buches nur gestreift.

Die Entwicklung von SOL zu SOkeL

Das vorliegende Buch beruht auf einer langjährigen Unterrichtserfahrung mit selbstorganisiertem Lernen. Grundlage dafür ist aber nicht nur meine individuelle Unterrichtserfahrung, sondern im großen Maße auch die Praxis der Lehrerklassenteams, in denen ich Mitglied war. Zum leichteren Verständnis des hier fokussierten didaktischen Konzepts sollen zunächst einige Schritte zu dessen (Weiter-)Entwicklung genannt werden. Aber keine Bange – es geht nicht um die »graue Vorzeit« der Didaktik.

In den Jahren 2001 und 2002 hatten einige Berliner Kolleginnen und Kollegen (und ich) die Gelegenheit, innerhalb des Modellversuches BLK 21 an einer SOL-Trainerausbildung teilzunehmen. Im Anschluss baute ein kleiner Kreis der Kollegen nach und nach eine SOL-Fortbildung im Berliner Landesinstitut (LISUM) auf. Diese wurde im Laufe der Zeit immer größer, besonders im Zusammenhang mit einem weiteren Modellvorhaben (POF). Unzählige Fortbildungen wurden gegeben, konzipiert als Fortbildungsreihen über einen Zeitraum von anderthalb bis zwei Jahren. Darin wur-

14 Einleitung

den fortlaufend die Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen aufbereitet. Von diesen Erfahrungen profitierten wir alle in großem Maße.

Dank der vielen Impulse wurde aus SOL SOkeL (selbstorganisiertes und kompetenzorientiertes Lernen) – mit den zusätzlichen Themen Kompetenzorientierung, spezifischer Umgang mit Fehlern und Fehlerhaftem, weiterentwickelte Leistungsbeurteilung sowie Lehrerklassenteambildung. Mit den Lehrerklassenteams tat sich ein weiteres Tätigkeitsfeld auf, das der Beratung und Begleitung. So gewannen wir auch hier unschätzbare Erfahrungen in der Teamarbeit mit SOkeL. Des Weiteren richteten wir professionelle überschulische Lerngemeinschaften für die einzelnen Fächer und Lernfelder (in der Beruflichen Bildung) ein, in denen wir mit SOkeL-erfahrenen Kolleginnen und Kollegen die Unterrichtspraxis reflektierten und fachspezifisch neue Unterrichtsarrangements entwarfen.

SOkeL ist damit ein Gemeinschaftswerk vieler Hundert Kolleginnen und Kollegen. Deshalb nennen wir unsere Seminare im Untertitel auch »Schulentwicklung durch teambasierte Unterrichtsentwicklung«.

1. Erste Schritte zum selbst- und kompetenzorientierten Lernen mit Kartenmethoden

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Dies sollte man sich als Mantra auf dem Weg vom lehrerzentrierten Lehren zum schülerorientierten Lernen öfter sagen. Sich auf den Weg machen, darauf kommt es an. Und so könnte das Motto dieses ersten Kapitels »Der Weg ist das Ziel« heißen. Das didaktische Konzept SOkeL ist einigermaßen komplex. Sein gesamter Umfang ist für Novizen noch nicht gänzlich erkennbar. Was gibt es da Besseres, als einfach mit den ersten Schritten zu beginnen? Das Gehen, die ersten Schritte, liebe Leserin und lieber Leser, lernten Sie einst wortwörtlich von Fall zu Fall. Damit Sie nicht zu oft hinfallen und sich das didaktische Knie aufschlagen, werden in diesem ersten Kapitel gängige Methoden umfangreich dargestellt. Sie sind geeignet, nach und nach die Selbstlernkompetenz Ihrer Schüler zu fördern. Auf der Wegstrecke befinden sich Fallen, vor denen Sie gewarnt werden. Denn tritt man in sie hinein, muss man wieder zurück zum lehrerzentrierten Lernen, also zurück zum Startpunkt. Ebenfalls werden Sie auf Schülerreaktionen hingewiesen, mit denen Sie möglicherweise konfrontiert sein werden. So können Sie sich vorab überlegen, wie Sie darauf reagieren möchten. Selbstverständlich werden auch Reaktionsmöglichkeiten dargestellt.

Schwerpunkt in diesem ersten Kapitel sind Kartenmethoden, die zum Themenkreis der Festigung gehören. Tatsächlich ist es einfacher, mit Festigungsmethoden à la SOkeL zu beginnen. Vielleicht vor einer Klassenarbeit, um den Ernst der Sache zu verdeutlichen? Die vorgestellten Kartenmethoden lassen sich wunderbar in Ihren Unterricht integrieren – zum Ausprobieren und Erfahrungen sammeln, um dann wieder einen Schritt weiterzugehen. Einerseits sollten Sie nicht den Anspruch haben, bei sich einen Schalter umzulegen, um gleich mit dem vollen Programm starten zu können. Andererseits ist die Macht der Gewohnheit sehr stark. Sie lässt sich brechen, wenn Sie sich tatsächlich vornehmen, von der Unterrichtspraxis mit SOkeL zu profitieren. Dies gelingt am ehesten, wenn Sie die vorgeschlagenen Schritte einfach mal ausprobieren.

Mit den vorgestellten Kartenmethoden legen Sie zugleich die Basis für eine Königsdisziplin des Lernens, nämlich die Fähigkeit zur Metakognition (vgl. Hattie 2014). »So ist etwa die Selbstprüfung, ob ich einen bestimmten Sachverhalt verstanden habe, eine solche metakognitive Strategie, die im Unterricht vermittelt und eingeübt werden kann« (Köller 2014).

1.1 Die Sortieraufgabe

Die von Diethelm Wahl (Wahl 2006, S. 178 f.) entwickelte Sortieraufgabe ist eine (scheinbar) einfache Festigungsmethode, die das eigenständige Lernen der Schüler einläuten kann. Erstmals müssen die Schüler selbst entscheiden, ob sie den Lernstoff

16 Erste Schritte zum selbst- und kompetenzorientierten Lernen mit Kartenmethoden

verstanden haben oder nicht. Die Selbstbewertung ihres lernenden Handelns wird später immer mehr und mit immer komplexeren Methoden ausgebaut. Um Ihrer Klasse den Sinn der Sortieraufgabe zu verdeutlichen, ist es günstig, diese Methode kurz vor einem Test oder einer Klassenarbeit einzuführen.

Zur Methode

Der Lehrer schreibt etwa 20 zentrale Begriffe in Kästen zum Ausschneiden auf ein DIN-A4-Blatt. Die ausgeschnittenen Begriffe werden von den Schülern zu einem Stapel aufgehäuft und nacheinander vom Stapel genommen. Jedes Mal entscheidet der Schüler nach den Kategorien »kann ich«, »kann ich nicht« bzw. »bin nicht sicher«. Es entstehen zwei neue Stapel: entsprechend den Kategorien »kann ich« sowie »kann ich nicht«. Ich empfehle Ihnen, den Schülern Entscheidungskriterien an die Hand zu geben. Ein Kriterium könnte sein, dass sich die Lernenden in der Selbstüberprüfung fragen: »Kann ich zum Begriff drei Sätze formulieren?« Oder noch besser: »Könnte ich den Begriff einem Mitschüler erklären?«

Anmerkung: Es ist unbedingt darauf zu achten, dass der Schüler die Entscheidung individuell trifft. Denn er überprüft damit *sein* Wissensnetz und *seine* Wissenslücken. Beide sind hoch individuell.

Weiterer Verlauf: Die Schüler versuchen mit Partnern, wechselseitig die Wissenslücken bzw. die »Kann-ich-nicht«-Kärtchen inhaltlich zu schließen. Der »Kann-ich-nicht«-Stapel sollte nach der Partnerphase kleiner sein. Nun können im Plenum offene gebliebene Begriffe geklärt werden.

Da mit dieser Methode nicht nur Wissenslücken geschlossen werden, sondern gleichzeitig das Einüben des selbstständigen Lernens möglich ist, sollten unbedingt die unten dargestellten Varianten durchgeführt werden.

Vorteile der Sortieraufgabe für die Lehrkraft

Sie können die Sortieraufgabe ohne Weiteres in Ihren bisherigen Unterrichtsstil integrieren. Mit der Zeit wird diese Methode für die Schüler ebenso selbstverständlich werden wie ehemals das Abschreiben des Tafelanschriebs. Nach und nach werden die Schüler die Sortieraufgabe immer selbstständiger nutzen – ohne Ihre Hilfe. Später werden sie sogar eigene Sortieraufgaben zur Selbstkontrolle ihrer Lernprozesse erstellen. Außerdem dient die Sortieraufgabe zur Kontrolle der Mitschüler, denen zuvor neues Wissen vermittelt werden sollte, wie dies in einem SOkeL-Unterricht üblich ist.

Die Begriffskärtchen einer Sortieraufgabe sind für weitere Kartenmethoden im SOkeL nützlich, etwa in (leicht) veränderter Form und in anderen Kontexten. Heben Sie die Begriffslisten also gut auf. Wie Sie noch sehen werden, ist SOkeL fraktal aufgebaut. Vereinfacht ausgedrückt heißt dies, dass Methoden, gewisse Aspekte der SOkeL-Unterrichtsorganisation und das angestrebte Lehrerverhalten immer wieder auftreten. Sie wiederholen sich, aber in leicht veränderter oder erweiterter Form. Somit werden sie nach und nach komplexer. Der Fachbegriff hierfür lautet Selbstähnlichkeit. Auch dieses Buch ist in dieser Weise aufgebaut.

Wurde beispielsweise von einer Ihrer neu übernommenen Klassen bislang wenig Eigenverantwortung gefordert, so reagieren Lernende unter Umständen verunsichert, wenn Sie die Sortieraufgabe einführen. Bisher waren die Schüler außengeleitet. Wenn sie sich nicht hundertprozentig sicher über einen Begriff sind – und wann ist man das schon? –, rufen sie die Lehrkraft, um sich zu vergewissern. »Haben wir es denn richtig gemacht?«, »Warum sagen Sie nicht einfach, was richtig ist?«, lauten gängige Fragen. Bleiben Sie konsequent, gehen Sie zunächst nicht auf die Verunsicherung der Schüler ein. Beruhigen Sie die Schüler/innen jedoch und weisen Sie darauf hin, dass später alle unklar gebliebenen Begriffe noch von Ihnen geklärt werden. Sinn dieser SOkeL-Einführungsmethode ist ja, dass die Schüler anfangen, sich selbst zu vertrauen. Sie sollen beginnen, sich selbst und ihre Lernpartner zu überprüfen bzw. von ihnen geprüft zu werden. In einer zweiten Lernschrittphase gilt es, gemeinsam mit Lernpartnern das Richtige herauszufinden. Ferner sollen sie lernen, sich realistisch einzuschätzen. Der Lehrer ist lediglich der letzte Ausweg. Sie als Lehrperson werden sich zunächst daran gewöhnen müssen, dass auf Ihre Frage »Konntet Ihr Euch alles erklären?« hin oft gelassenes Erstaunen in den Gesichtern der Schüler zu lesen ist.

Varianten

Erste Variante: Es ist üblich, dass eine Zweiergruppe eine gewisse Anzahl von »Weiß-ich-nicht«-Kärtchen aufweist. Lassen Sie aus drei Partnerpärchen Sechsergruppen bilden. Sind anschließend noch »Weiß-ich-nicht«-Kärtchen übrig, dann sind Sie immer noch nicht an der Reihe. Fordern Sie nun die Gruppen auf, die besagten übrig gebliebenen Begriffe zu benennen. Nun sind alle anderen gefragt, dieser Gruppe zu helfen. Erst wenn niemand in der Klasse helfen kann, sind Sie unter Umständen an der Reihe. Aber warum nicht daraus eine Hausaufgabe formulieren? Es wird ungewohnt für Sie sein, aber in Sortieraufgaben erprobte Schüler lassen Ihnen kaum etwas zur Klärung im Klassenplenum übrig. Freuen Sie sich, die Schüler sind selbstständiger geworden. Dies ist ja auch der Sinn der Sortieraufgabe. Nur die Schüler selbst können ihr Wissen reaktivieren, Sie aber können unmöglich allen dabei individuell und zielgerichtet helfen. Deswegen sollen die Schüler einander helfen und dabei zusätzlich lernen. Letztlich ist die Frage offen, für wen die Sortieraufgabe schwieriger ist: für die Schüler oder für die Lehrer? Diese Frage muss wohl mit einem Unentschieden beantwortet werden, denn beide müssen im Ansatz ihr Rollenverhalten erweitern.

Zweite Variante: Eine Ihrer Klassen ist extrem unselbstständig oder stark sicherheitsorientiert. Entscheiden Sie sich in diesem Falle aus Zeitgründen für eine reduzierte Anzahl von Begriffen und gehen Sie diese nach der Partnerphase gemeinsam durch. Wenn Sie genügend Vorbereitungszeit haben, bietet es sich an, ein Lösungsarbeitsblatt zu den Begriffen vorzubereiten. Ihre Schüler könnten sich dann weiter in der Selbstüberprüfung üben. In der anschließenden Plenumsphase werden nur noch Unsicherheiten bzw. Unklarheiten geklärt. Zunächst von Mitschülern, dann von Ihnen.

Vorsicht Fallen!

Bei der Einführung der Kartenmethoden stellen Ihnen die Klassen – unbewusst – vielfältige Fallen. Die Fallen sind altvertraute Verhaltensweisen, die die Schüler aus Ihnen hervorlocken wollen. Die Gefahr ist groß, in die Fallen zu tappen, weil das von Ihnen geforderte Verhalten Ihnen sehr vertraut sein wird. Es ist zu Beginn nicht einfach, wissbegierige (oder doch nur sicherheitsorientierte?) Schüler zunächst zurückzuweisen.

Die Fallen im Einzelnen:

Falle 1: Ein einzelner Schüler oder ein Schülerpärchen kann mit einem Begriffskärtchen nichts anfangen. Sie werden gerufen. Sie gehen hin und erklären zur Zufriedenheit dieser Schüler die Sachlage.

Folge: Die Verantwortung für den Lernprozess der Schüler liegt wieder bei Ihnen. Nur die Erklärung der Lehrkraft gilt, die man unter Umständen möglichst buchstabengetreu in der nächsten Klassenarbeit repetieren möchte. Und es kommt noch schlimmer: Die Klasse beobachtet die Szene und lehnt sich danach zurück, bricht die anstrengende Selbstüberprüfung ab und wartet auf Ihren Einsatz. Sie hat die Erkenntnis gewonnen, dass das mit der Selbsttätigkeit und mit der Eigenverantwortung nicht wirklich ernst zu nehmen ist.

Falle 2: Die Begriffe, die zum Schluss der Klärung im Klassenplenum bedürfen, werden zum Anlass genommen, das Wissen der Schüler fragend-entwickelnd herauszukitzeln, denn eigentlich müssten sie es doch schon längst wissen.

Folge: Die Schüler nehmen die Methode und den damit verbundenen ersten Schüler- und Lehrerrollenwechsel nicht ernst. Sie warten einfach beim nächsten Mal ab, bis Sie wieder »normalen« Unterricht machen.

Falle 3: Die Schüler/innen bewältigten die Sortieraufgabe eigentlich ganz gut. Sie bedanken sich und loben die Schüler. Aber vorsichtshalber gehen Sie nochmals auf jeden Begriff ein, um aufzuzeigen, was richtig ist. Denn schließlich weiß man ja nicht, was die Schüler so denken, wenn man sie ohne Hilfe und Kontrolle gewähren lässt. Zumal Sie mitbekommen haben, dass Begriffe oder Problemzusammenhänge nicht exakt definiert bzw. aufgezeigt wurden.

Folge: Die Schülerergebnisse werden entwertet. Die Schüler/innen verharren in ihrer Rolle, der Lehrende allerdings auch. »Der Lehrer wird sowieso gleich sagen, wie es richtig ist«. Das schwierige Problem der Richtigkeit oder der schwierige Umgang mit dem Fehlerhaften wird Sie lange verfolgen und deshalb in diesem Buch immer wieder aufgegriffen.

Und so geht's

Sie vermeiden die Fallen und lassen die Schüler selbstständig arbeiten. Auf Hilfersuchen gehen Sie zunächst nicht ein. Sie verweisen darauf, dass als erste Instanz der Partner hilft, danach die Sechsergruppen. Dieses Prinzip haben Sie der Klasse vorab klar erklärt. Vielleicht haben Sie bei der Einführung sogar schon vorweggenommen, dass Unsicherheiten auftreten werden, dass diese aber letztendlich von Ihnen beseitigt werden.

Während die Schüler arbeiten, können Sie den Impuls unterdrücken, korrigierend einzugreifen, wenn Sie mitbekommen, dass ein Schüler einen Begriff nicht exakt oder unvollständig füllt. Auch unterdrücken Sie erfolgreich das Gefühl, überflüssig zu sein. Stattdessen genießen Sie die kurze Auszeit und beobachten, wie Ihre Schüler arbeiten. Denn Sie haben die kurze Auszeit verdient, Sie mussten die Sortieraufgabe ja vorbereiten. Dass im Plenum trotzdem eine gewisse Anzahl von Begriffen von niemandem gekannt wird, ist Ihnen eine willkommene Rückmeldung darüber, was Sie mit der Klasse vor der Klassenarbeit nochmals unbedingt in Angriff nehmen müssen. Da die Schüler die Unterlagen zu diesen Begriffen schon haben, bietet sich dazu eine Hausaufgabe zur Wiederholung an.

1.2 Das Dreiergespräch

Das Dreiergespräch soll die Schüler befähigen, einen Zusammenhang nicht nur konzentriert darstellen, sondern auch anderen konzentriert zuhören zu können (vgl. Herold/Landherr 2001). In einem SOkeL-Unterrichtsarrangement geht es immer wieder darum, Gelerntes sich selbst und anderen sichtbar und hörbar zu machen. Das klingt leichter, als es ist. Ein wichtiges Ziel von SOkeL ist der Aufbau metakognitiver Strategien. Dazu gehört, dass man sein eigenes Wissen und seine Lernwege kennt. Das sich selbst Sichtbarmachen von Gelerntem ist die Basis, um diese Kompetenz aufbauen zu können. Weiterhin dient das Sichtbarmachen dem wechselseitigen Lehren von Schülern, also der hörbaren Vermittlung von Zusammenhängen zum Beispiel mittels einer Visualisierung (vgl. Kapitel 2).

Am Anfang des SOkeL-Lebens ist das Hörbarmachen der schwierigere Part. Eine Minute zusammenhängend über einen Sachbegriff zu reden, wie beim Dreiergespräch, kann eine immense Herausforderung selbst für ältere Schüler sein. Für jüngere besteht die Herausforderung in einer halben Minute. Für Kinder mit Lernbehinderungen ist das Formulieren eines Satzes bereits Herausforderung genug.

Wer redet, möchte auch, dass ihm zugehört wird. In vielen Klassen ist dies die weit größere Herausforderung. Denn auch konzentriertes Zuhören will trainiert sein. In einem Unterricht nach SOkeL werden die Schüler ständig in Lernsituationen versetzt, in denen sie wechselseitig lehren und lernen. Dies ist ein Konzept, das Diethelm Wahl (2006) entwickelte und WELL (»Wechselseitiges Lernen und Lehren«) nannte. Das Sichtbar- und Hörbarmachen ist ebenfalls die wichtigste Ausgangsbedingung für den kompetenzorientierten Unterricht (vgl. Kapitel 12). Die Grundidee des Dreiergesprächs kommt aus der themenzentrierten Interaktion.

Und so geht's

Machen Sie sich und Ihren Schülern die Begriffsauswahl leicht. Nehmen Sie einfach die Begriffe einer Sortieraufgabe, denn so sind die Schüler in der Lage, »ihren« Begriff tatsächlich inhaltlich zu füllen. Dennoch empfiehlt es sich bei den ersten Übun-

20 Erste Schritte zum selbst- und kompetenzorientierten Lernen mit Kartenmethoden

gen dringend, den Schülergruppen die Auswahl zu überlassen. Denn dann wählen sie einen Begriff, von dem sie glauben, ihn richtig darstellen zu können.

Ziel: Schüler reden zu einem Sachbegriff 30 Sekunden oder eine Minute.

Durchführung 1. Runde: Schüler A redet zu einem Begriff, z. B. eine Minute. Schüler B hört konzentriert zu. Schüler C stoppt die Zeit. Danach gibt B mit drei bis fünf Sätzen wieder, was er gehört hat. (Fortgeschrittene Schüler können in der Rolle von – hier – C ein kurzes Feedback auf die Wiedergabe von B geben. Es soll aber zu keiner inhaltlichen Diskussion kommen. Der Schwerpunkt der Übung liegt auf dem konzentrierten Reden und Zuhören.)

Durchführung 2. Runde: Schüler B redet, Schüler C hört aufmerksam zu und gibt wieder, Schüler A stoppt die Zeit.

Durchführung 3. Runde: Schüler C redet, Schüler A hört aufmerksam zu und gibt wieder, Schüler B stoppt die Zeit.

Im Kapitel »Aus allem ein Sandwich machen« finden Sie eine Variante, in der Elemente des kooperativen Lernens und des Partnerinterviews integriert werden. Die Variante heißt *Lernzirkel*. Neben den oben genannten Zielen kann mit dem Lernzirkel vor allem auch Festigung betrieben werden.

Und wenn die sich Falsches erzählen?

»Und wenn die sich was Falsches beibringen?«, wird in Fortbildungen zu SOkeL oft eingewendet. Meist geschieht dies in Verbindung mit der Befürchtung: »Dann kriegen wir es bei ihnen nie wieder aus dem Kopf.« Die Frage nach der Richtigkeit und dem Umgang mit dem Fehlerhaften zieht sich als roter Faden durch das gesamte Buch. An dieser Stelle sei als Einwand gegen den Einwand gesagt: Lernen mit SOkeL geht *zunächst (!)* langsam. Bedenken Sie, dass Sie allein schon mit dem Dreiergespräch darauf verzichten, zügig in der Erfüllung des übervollen Lehrplans voranzuschreiten. An dessen Inhalt werden sich die meisten Schüler über kurz oder lang leider nicht mehr erinnern. Die Lernziele wurden tafel- und merksatzbezogen schnell erreicht, in der Klassenarbeit reproduzierend wiedergegeben und danach dem Vergessen anheimgegeben. Es ist die berühmte Wissensbulimie. Dagegen können in SOkeL die Schüler nach und nach Lernkompetenzen aufbauen, mittels derer sie sich eigenständig Wissen aneignen. Dabei kommt es zu Fehlern. Wie Sie noch sehen werden, ist das System »SOkeL« so aufgebaut, dass das Richtige immer wieder in den Lernprozess zurückrecycelt wird. Festigungsphasen sind in SOkeL deswegen besonders wichtig.